

AB

50B  $\frac{14}{n.49}$

oo  
98

oo M. 3. 1522

2545

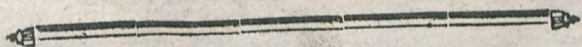
F. H. Maaf  
1804 a.





Ueber die  
**Philosophie**  
des  
**Anakreons,**  
ein  
**Versuch**

von  
M. Johann Friedrich Degen,  
Lehrer an dem Alexandrinum zu Anspach.



Erlang,  
Verlegt Friedrich Andreas Schleich, privileg.  
Universitäts-Buchhändler.





Denen  
Hochwohlgebohren Reichsfreyherrn  
Wohlgebohren und Hochehrwürden  
Herren Herren

Herrn Friedrich August  
Ernst,  
Freyherrn von Lynker,  
Geheimen Hof- und Regierungsrath;

Herrn Casimir Christoph  
Schmiedel,  
Doktor der Arzneygelahrheit, geheimen  
Hofrath und Leibmedikus;

X 2 Herrn

Herrn Johann Friedrich  
Lösch,  
Geheimen Sekretarius

Herrn Johann Peter  
Uz,  
ordentlichen Beisitzer des Kaiserlichen  
Landgerichts Burggrafthums Nürnberg

Herrn Johann Jakob  
Kabe,  
Archidiaconus

Präsidenten und Besitzern des Hoch-  
fürstlichen Hochlöblichen Scholarchats  
des Gymnasii Illustris Carolo - Alexan-  
drini

Seinen  
Gnädigen und vornehmen Gönnern  
unterthänig gehorsamst gewidmet  
von  
dem Verfasser.





Ueber die  
**Philosophie**  
des  
**Anakreons.**

**N**icht für jene Männer, die oft mit einer etwas ernstern Mine die holde Grazie beschauen, wenn sie im leichten Zephyrkleide einherschwebt; die durch die strenge Scheidekunst der Kritik das Unächte von dem Aechten, das Wahre von dem Falschen genau zu unterscheiden wissen, ohne deswegen das süsse Gefühl des Mitleids zu empfinden; ob sie nicht etwa hie und da zu grausam von ihrem Tribunal gesprochen haben, für diese sage ich, ist dieser kleine Versuch

A

such

sich nicht unteruommen worden. Denn auf die eigent-  
liche strenge Kritik mich einzulassen, ist bey dieser Ab-  
handlung meine Absicht nicht. Nur einige wenige An-  
merkungen, die etwa von ferne an dieselbe gränzen mö-  
gen, werden am Ende vorkommen. Dieses überläßt man  
denen, die viele Jahre hindurch bey Lesung der alten  
Schriftsteller und ihrer Verbesserer grau geworden sind,  
um dadurch mit vereinigten Kräften Gelehrsamkeit und  
Sprachkunde nach und nach auf einen gewissen festen Fuß zu  
setzen. Wahr ist es freilich, wir sind ihnen allen Dank  
schuldig, weil die Entwicklung unserer Gefühle, die Rei-  
nigkeit unsers Geschmacks von ihrer Sorgfalt, Treue  
und Richtigkeit herrührt. Allein sie haben sich nun über  
das leichte, schwebende hinweg gesetzt, und nur selten,  
etwa zur Aufheiterung und Erholung besuchen sie noch eine  
bunte Aue, wo die Unschuld Blumen pflücket, und welche  
Mädchen und Jünglinge zu frohen ländlichen Reihen einladet.  
Soll doch auch der große Agestilus bisweilen sehr ver-  
gnügt mit seinem Sohn auf einem Steckensperd herum-  
geritten seyn. Indessen kann ich sie durch diese Abhand-  
lung vielleicht wieder in die Jahre zurück führen, wo sie  
ihrer Jugend manches Opfer brachten, an die auch noch  
Greise gerne und mit lächelnder Mine denken. Und da-  
durch würde ich wenigstens bey ihnen meinen Endzweck  
so ziemlich erreicht haben.

Ich fühle eben icko die Wonne, welche die Brust des  
Jünglings durchströmt, wenn er in dem Umgang der  
Musen



Musen und Huldinnen seinen Geist zu bilden, sein Herz zu bessern sucht. Und in der Lage theile ich dem Publikum diese wenige Blätter mit. Also wol nur für einige mögten sie aufgesetzt seyn. Besonders aber unterhalte ich mich hier mit denen, die mit einer gewissen Begeisterung die vor-  
 trefflichen Meisterstücke und Ueberbleibsel eines Anakreons, einer Sappho, eines Horazens, Tibulls und Catulls in die Hand nehmen, und mit ihnen dem armen verir-  
 ten Amor freundlich und mitleidsvoll die Thüre öf-  
 fen, das Mayenfest mit Cytheren und den Grazien bey-  
 dem Mondstral feyern, an der Hand der lächelnden Erycina,  
 weil sie hier zärtlicher Liebe Gehör gaben, hinüber in die  
 Gefilde Elysiums wandeln, und mit einer trauten Lesbia  
 bey dem Grabe eines geliebten Sperlings ein empfindsames  
 Thränen der Zärtlichkeit weinen. Ich bitte sie daher,  
 auf einige Augenblicke mit mir ihren eigentlichen Stand  
 ort zu verändern und zu den anmuthigen Auen und  
 schattigten Hainen Joniens zu eilen. Ist es ihnen aber  
 etwa zu unbequem, diese süsse Reise zu unternehmen;  
 so kann sich ieder das Thal, worinnen er wohnet, wenn  
 es von Buchen oder Birkenhügeln umgeben ist, erwählen,  
 weil jene vielleicht wegen gewisser Lokalumsstände oder an-  
 genehmer Geschichtchen seine Empfindungen auf eine sanf-  
 tere Art rege machen würden. Es kann, ich siehe nicht da-  
 für, leicht auch geschehen, daß mich bisweilen ein gewisser  
 geheimer Zug zu ihnen führe, um mein Gefühl mit ihnen  
 zu theilen. Vielleicht slich ich mit ihnen

Zu einem düstern Buchenhain,  
 Wo Ceres auch sich Bäumchen hingepflanzt,  
 Wo von Aurorens Glanz bis zu der Luna Schein  
 In allerliebsten ungezwungenen Reih'n  
 Das Javennvolk mit leichten Nymphen tanzt;  
 Wo ich des schenen Mistlers Silberflöte  
 Und Aedons Liedern öfters zugehört,  
 Eh noch die goldne Abendröthe  
 Ins Schlafgemach zurückgekehrt;  
 Wo ich so oft beim Sprudeln einer Quelle,  
 Die aus des Eichbaums Wurzeln lief,  
 Vom heisern Schwagen ihrer Welle  
 Im schönsten Traum auf Rosen schlief.  
 Wo mich so oft die bergumgränzte Au  
 In ihrem schönsten Schmuck entzückte,  
 Wenn Lydens Bild dort vom gestirnten Blau  
 Im Silbermond sanft auf mich niederblickte.

Es kann geschehen, sage ich. Aber eigentlich lockt mich die Gegend um Jonien auf ihre Fluren und Auen.

Wer dort nur ein bisschen bekannt ist, wird mir meine Entfernung gerne verzeihen, und leicht vermuthen, daß ich noch aus andern Ursachen, als um blos die laue Wärme der dasigen Zone zu fühlen, dahin geflohen bin. Der schönste Gesang, den ich je gehört, der in mein Ohr entzückt, zog mich in ienes Bonneland. Gehen wir doch nicht selten einer holden Nachtigall ein halbes Stündchen nach, um uns von ihr süsse Empfindungen, angenehme Phans



Phantasien in die Seele fingen zu lassen. — Nicht die schmetternde Trompete des Hionischen Dichters, die von Schlachtgesang und Kriegsgetümmel erschallt, riß mich dahin, sondern die sanfte entzückende Leyer des Teischen Greifes, deren süße Harmonie selbst die Muses so oft herbey zu locken wußte, reizte mich zu ihr. Anakreon also der durch sein Saitenspiel von icher schon so viele wunderbare Wirkungen hervorbrachte, hier zärtliche Gefühle in den Busen, goß und Dichter zu so schönen Liedern begeisterte, dort in der Brust der Kritiker das Feuer der Zwietracht aufschürte und zu niedern und plumphen Schimpfreden Anlaß gab, \*) soll meiner Betrachtung gewürdigt seyn.

Warum ich mir gerade den Anakreon gewählt habe? — Ich kann erslich antworten, weil er mein Lieblingsdichter ist, so daß ich bey Lesung desselben immer das Ende zu erreichen wünsche, damit ich ihn wieder anfangen, und neue vorher entschlüpfte Süßigkeiten fühlen kann. Mir ist es bey ihm immer, als wie einem, der in der Dämmerung eines Frühlingsmorgens in dem schönsten Garten alleine wandelt, und bey Annäherung des Tages beständig

U 3

mehr

\*) Der Streit, den Barter und Barnes, Paw und Dorsville mit einander führten, ist bekannt genug. Die derben Verweise des letztern gegen seinen Antagonisten kann man in seiner Critica Vannus in inanes Io. Corn. Pauonis paleas Amsterd. 1737. fast auf allen Blättern finden.

mehr Reize und Schönheiten entdeckt. Er ist ja fern  
 würdig, daß man ihn wähle. Freilich mag seine Har-  
 monie, wenn man ihn nur ein höchstens zweimal liest, an-  
 fangs mehr das Ohr kitzeln, als eine Nahrung für die  
 Seele geben. Allein man mache sich vertrauter mit ihm  
 bekannt, man studire die Geschichte seines Zeitalters und  
 des Dichters selbst, die Wärme des Landes, das stolz  
 auf seine Geburt seyn durfte, die Sitten seiner Nation,  
 ihren delikaten Geschmack, überhaupt man denke und ver-  
 setze sich ganz in die Lage, in welcher er schrieb; dann höre  
 man auf seine Töne, auf die angenehme ihm eigene Art,  
 wie er jedes Sujet behandelt, man sehe auf seine weise  
 Sparsamkeit, auf die Wahl seiner Bilder, die wir so  
 naiv, der Sache so angemessen, nicht weit hergeholt,  
 sondern um und neben uns erblicken; man bemerke, wie  
 hold und frölich seine Freude hüpfet, wie gauckelnd seine  
 Scherze umher schwärmen, wie still und würdig sein Ernst  
 dahinschreitet; so wird man den Meistersänger fühlen und  
 beurtheilen können, so wird man dem Freund, dem Söh-  
 ner, der uns in des Dichters Bekanntschaft führte, tau-  
 sendmal die Hände drücken. Mir wenigstens ist er in seiner  
 Art eben so groß, als der Vater Homer und Horaz; ob  
 er gleich keinen Achill und Ulys, und wie dieser keinen  
 August und Mäcen besungen hat. Aber Homer wäre  
 eben so wenig im Stande gewesen, mir ein Anakreonti-  
 sches Lob auf die Schönen, den Besuch des losen verirr-  
 ten Amors, seine Gefangennehmung, den erlaubten Ge-  
 brauch des Lebens, den Unterricht an den Maler, das  
 flüße



ASSE Lied an die Schwalbe, das vortrefliche und bezaubernde  
 Gedicht auf die Cikade und die Entstehung der Rose zu  
 liefern. \*) Ich finde in ieder seiner niedlichen Kleinigkeiten das  
 angenehmfte Ganze nicht mit aufgeschwollenem Prunk auf-  
 gepuzt, ob ich gleichwol keinen eigentlichen vorher über-  
 dachten Plan, wie beyrn Horaz, daraus erzwingen mög-  
 te. Ich bemerke bey ihm die schönste Ordnung einer sanft  
 begeisterten Einbildungskraft, den weisen Dichter, den  
 süßen Philosophen oder den subtilen Beobachter der Welt  
 und des menschlichen Herzens, den selbst der Römische  
 Lyriker nur nach dem Genie der höhern Ode nicht  
 selten nachzuahmen suchte. Und hätte ich auch noch we-  
 niger von ihm, als ich wirklich durch die Sorgfalt der  
 Kritiker erlangt habe; so würde ich doch in den wenigen  
 Ueberresten den Anakreon nicht verkennen, denn einen  
 Dichter, wie ihn, zu beurtheilen, hat man nicht erst nöthig  
 Solianten von ihm durchzulesen; und die Begeisterung, in  
 welche seine Leyer empfindsame Seelen versenken kann,  
 würde mir vielleicht hie und da etwas von seinen ver-  
 lohrenea vortreflichen Produkten ersetzen, welche ohne  
 Zweifel die Mönche in den mitlern Zeiten, wie andere  
 schöne Stücke des Alterthums, es sey aus Dummheit  
 oder heiliger Einfalt verachteten oder verbrannten, oder  
 wol gar von dem Pergament mühsam abschabten, um Le-  
 genden oder dergleichen Zeug darauf zu schreiben. "Aber  
 man hat ja schon genug über ihn commetirt, conie-  
 cturirt

II 4

\*) S. Od. 2. 3. 9. 4. 23. 29. 33. 43. 53. ob man gleich an der  
 Authenticität des letzten zweifeln will.

eturirt, emendirt — so nehme ich mir die Freyheit und setze noch hinzu, auch vielleicht oft corrupirt,, — Das ist nicht zu leugnen, daß schon sehr viel über die Alten ist gesagt und gestritten worden. Aber so dürfte man in unsern Zeiten wenige Schriftsteller in der Absicht mehr lesen, um seine Meinung darüber sagen zu wollen. Worüber hat man leicht mehr gesammelt, als über den Homer und Horaz, und doch entdeckt man noch täglich neue Quellen, aus welchen man Erklärungen oder Verbesserungen über iene Schriftsteller zu schöpfen glaubt. Von den Meinungen und Urtheilen der Alten über den Anakreon ist uns nun freilich wenig aufbehalten worden. Nichts ganzes; hie und da etwa ein kurzer zufälliger Gedanke oder ein im Vorbeygehen hingeworfenes Urtheil von ihm oder bey Gelegenheit eine Beziehung auf seine Geschichte. Denn was wäre sonst für die Neuern übrig geblieben? Allein auch das wenige ist für uns interessant, und gab den Erklärern von iehrer Gelegenheit, der Sache weiter nachzudenken. \*)

Einer der vortreflichsten Kenner des eigentlichen schönen Geschmacks unter den Alten beurtheilt den Sänger von Teos \*\*) sehr hart. Ich meine den Cicero, \*) dem man es aus seiner ganzen Verbindung der

\*) In der schätzbaren neuen Ausgabe des Herrn Prof. Zischers, und in dem Leben unsers Dichters von Barnes findet man die Nachrichten der Alten vom Anakreon sorgfältig gesammelt.

\*\*) Nicht Teios, wie man bisweilen liest. Teios ist viel



Gedanken und Worte ansieht, daß er den Dichter nicht nur in der Lebensart, sondern auch in seinen Produkten für einen Wollüstling gehalten. Er nennt seine Stücke durchgängig Früchte der Liebe, die er vermuthlich ein bißchen für mehr als platonisch hält, weil er ihn gleich darauf überhaupt unter die verzärtelten Freunde der weiblichen Wollust zählt.\*\*) Herr Jacobi der zärtliche gefühlvolle Dichter hält der Lesbischen Sangerin eine kleine artige Apologie, die ich eben so wol auch auf den Anacreon anwenden kann. Weil die Stelle so schön ist, will ich sie lieber ganz hersehen. „Nichts ist leichter, als das höchste Schöne zu schänden. Es gehört nur ein wenig Bestialität und Frechheit dazu; zum Beispiel dem Vatikanischen Apollo die Nase abzuschlagen, oder der Venus des Apells ein Zwickelbärtchen anzuschwärzen. Man hat die Menschen zu ieder Zeit von sich reden lassen müssen, was ihrer Eigenliebe und ihren andern schönen Ei-

A 5

gen:

nicht ein Einwohner der Stadt Teos. Sie lag an der Küste des Aegäischen Meers, im Winkel zwischen Chios und Samos. Ein anders ist auch Teium am Pontus Eurinus. Man sehe nur den Cellar in Geograph. Antiqua Tom. II. p. 65. nach.

\*) Quæst Tuscul. Lib. III. Cap. 33.

\*\*) Anacreontis quidem tota poësis est amatorica. — Atque horum omnium — sc. Læi, Alcaei, Anacreontis, Rhegini Ibici — libidinosos esse amores videmus.

genschaften wahrscheinlich, witzig oder weise zu seyn dünkte. Wer kann ieden immer so gleich der Lügen strafen, der Einfalt, der Bosheit oder des Muthwillens überführen und seine Unschuld und gerechte Sache darthun? zumal wenn man schon gestorben ist. \*) „ Das obere will ich zwar gar nicht von dem Cicero behaupten, indessen wolte ichs einem Leser doch verdenken, wenn er sich von dem Urtheil desselben so gleich hinreißen ließe. Ich mögte ohngefähr so darauf antworten: Erstlich weiß man ia, daß die Alten nicht immer ganze Sammlungen von den Schriftstellern, wie wir, hatten. Hie und da einige Stücke, zu denen man immer mehr aufsuchte. Es könnte also gerade möglich gewesen seyn, daß Cicero dicianigen Gesänge des Anakreons gelesen, die ein bißchen anstößig und schlüpferig waren. Denn wer weiß, was seine fünf Bücher Lyrischer Gedichte, die er nach der Geschichte gewiß geschrieben, seine Elegien und Hymnen vor Revolutionen ausstehen mußten, bis endlich dem achtzehenden Jahrhundert einige wenige Ueberreste davon aufbehalten wurden.\*\*) Und dann besonders war ia Cicero gar kein Dichter, wenigstens

\*) Iris. Monat May 1775. p. 145.

\*\*\*) Man sieht dies aus einer Stelle des Strabo, die schon Perizon beyrn Aelian B. 9. K. 4. anführt, daß wir sehr wenig vom Anakreon haben, weil Strabo sagt: Anakreon habe in seinen meisten Gedichten aus Dank den Polykrates besungen. Diese Stelle hat auch Hr. Professor Fischer mit angeführt. p. LIII.



nigstens scheint es, als hätte er an dieser Art von Gedichten gar kein Vergnügen gefunden; Ferner war er schon ein Mann von Jahren, als er dieses Urtheil schrieb, und überhaupt gar nicht von jenem Gefühl erwärmt, mit welchem man die Teische Muse lesen, empfinden und beurtheilen muß. Der betagte und durch viel widrige Schicksale abgelebte Mann wird freilich lieber die Avonturen eines Ulysses und Aeneas beym Homer und Virgil lesen, als den halberfrorenen und vom Regen triefenden Eros beym Anakreon. Seine Empfindungswerkzeuge sind schon zu abgehärtet, zu starr, als daß sie von der Teischen Melodie mehr in Bewegung gesetzt würden; seine Lebensgeister nunmehr zu langsam, als daß sie mit dem feinen flüchtigen Feuer des hüpfenden Jambus übereinstimmen. Der trübe Hypochonder, oder der träge Pfliegmatiker mögte sie wol gar in Ruhe liegen lassen. Also dem Cicero würde ich nicht so gerade hin glauben. Eben so wenig kann mich Dio Chrysostomus noch andern Sinnes machen, wenn er sagt: es dürfte vielleicht nicht schicklich und anständig für Könige seyn, die zärtlichen Gedichte der Sappho und des Anakreons zu singen. \*) Es ist dieß wol ein übereilter Ausbruch eines zu hochgestimmten

\*) Die Stelle befindet sich in der 2ten Rede *περὶ βασιλείας* und heißt so: *Ὀἶμαι ἂν δὲ γε ἄδειν τὰ Σαπφῆος ἢ Ἀνακρέοντος. ἢ ῥωτικά μέλη πρέπον ἂν εἴη τοῖς βασιλεύσιν.* S. auch die neueste Zischer. Ausg. des Anakreons. p. LIII.

fen Vorurtheils. Ich will indessen diesem Schriftsteller seine Meinung hier gerne lassen, und unten, wenn ich auf das Genie des Dichters näher komme, im allgemeinen mein Urtheil darüber zu fällen wagen.

Unter den neuern ist wohl keiner mit unserm Sänger so barbarisch umgegangen, als Paw. Er hätte aber schwerlich ganz vor sich allein so ausgeschweift, wo ihm nicht der verwegene Franciscus Robertell, der die Gedichte Anakreons *insulsi hominis Graeci lusus* zu nennen wagte, vorgegangen wäre. Paw zeigt sich hier ganz im Geschmacke des Vater Harduins. Wie dieser den Horaz behandelt hat, so macht es iener mit dem Anakreon. Der einzige Unterschied wird noch darinnen bestehen, da Paw keine so boschafte Absicht bey seinem Wig hatte, als iener berucktigte Jesuite. \*) Wenigstens hat er sich nie, so viel mir bewut, etwas davon merken lassen. So kahn und verwegen Paw als Kritiker handelt, eben so frech und sters bey nahe unverschämt spricht er als Aesthetiker. Man meint zwar anfangs, Dorville habe ihm deswegen zu derb und auffallend begegnet; allein man sieht am Ende ein, da er ihm würklich nicht zu viel gethan. Man mut erstaunen, wenn man die Kühnheit des sonst so gelehrten Mannes erblickt, denn so weit hat es nach ihm beyh. Ana:

\*) Theils in Paws Vorrede zu seiner Ausgabe, theils in seinen Anmerkungen kann, wer sich die Mue geben will, Stof genug zum Lachen bekommen.



Anakreon noch keiner getrieben. In einer Art von Begeisterung sucht er die Richtigkeit des ganzen Anakreons zu leugnen. \*) Die tiefe historische Kritik ist die Stütze nicht, auf die er seine Meinung gründet, sondern mehr auf leichte Muthmassungen und Hypothesen sucht er zu bauen. Auf diese Art könnte man gegen das ganze Alterthum losgehen. Weil ferner Suidas sagt, Anakreon habe im Jonischen Dialekt geschrieben; so ist für ihn dieß der stärkste Grund gegen die Authenticität des Dichters, weil sich kaum noch sehr dunkle Spuren von iener Mundart in seinen Gedichten befänden. Allein weiß denn Paw, daß Suidas gerade alle Stücke des Anakreons, so viel ie seiner Leyer entschlüpft sind, in den Händen hatte? Ob nicht durch die so verschiedenen Veränderungen der Abschreiber und Verbesserungen der Kommentatoren eben die Oden, in welchen sich jetzt wenig mehr vom Jonischen Dialekt befindet, in Ansehung der Mundart sind umgeschmolzen worden? Es kann ja auch der Dichter viele von seinen Stücken, die er nach einem besondern Instrument in Noten setzte, gerade nicht im Jonischen Dialekt gesungen haben. Und dann heißt es: a potiori fit denominatio. Man muß doch bey der Untersuchung der Richtigkeit eines Stückes, zumal bey Dichtern, immer auf zweierley, auf Geschichte und innere Empfindung zugleich sehen; immer auch dabey untersuchen, ob der Werth

des

\*) Meistens in der Vorrede; aber auch zu einzelnen Oden in den Anmerkungen, welche in dieser Materie durchzu lesen man vorher um Stärke und Geduld bitten muß.

des Stückes hier in diesem Falle sich nicht gegen die Geschichte selbst vertheidige? Diese Untersuchung kann nun freilich ein Dichter oder zum wenigsten ein Dichterkenner, zumal in Stücken, die mit seinem Gefühl und Genie genau übereinstimmen, besser und glücklicher übernehmen, als Paw, der nicht einmal ein feines Dichtergefühl hatte, geschweige, daß er erst im Stande gewesen wäre, ein süßes Anakreontisches Liedchen zu singen. Wenn er vollends aus Aesthetischen Gründen gegen den Dichter streitet; so darf man ihn nur lesen, ohne mit seiner Widerlegung die Zeit zu verderben. Unten wird sich etwas davon reden lassen. Allein als Kritiker, in einzelnen Fällen, in Worten und Redensarten ist Paw oft aller Aufmerksamkeit werth. Man hat ihm viel schöne Erklärungen zu danken. Ja, einen sanften Gleim, oder einen zärtlichen Jakobi wenn ich so urtheilen hörte, wie einem Paw, dann würde ich Achtung und Ehrfurcht davor haben. Wie allerliebste und fein ist nicht das Raisonnement des letztern über die Sappho in seiner Iris! Vielleicht ist das Publikum, welches die Schönheiten des Alterthums so gerne aufsucht und empfindet, auch noch so glücklich, eine ähnliche Abhandlung über den Teischen Sänger von diesem empfindsamen Manne zu erhalten. Auch der gelehrte und ernste Kunstrichter würde sie nicht ohne vielem Vergnügen lesen und studiren. — Und gesetzt auch, wir hätten gar wenige in unserer jetzigen Sammlung von den liebenswürdigen Kindern des sanften lächelnden Lyrikers, des süßen Dichters der Grazien und Amoretten, so glaube ich doch,

wir



wir wären dem ohnerachtet noch immer im Stande, aus den uns noch aufbehaltenen schönen Ueberbleibseln den Geist des Dichters und das Genie seiner gefälligen Muse zu bestimmen. Ist es wol zu viel, wann man aus Gründen der Empfindung, die man sich aus dem Studium dieses Sängers gesammelt hat, glaubt, daß man unter den Ueberresten, welche die Kriticker wirklich vor untergeschoben halten, viele mit Recht dem Anakreon zuschreiben dürfe? Sollte wohl seine Leyer nicht bloß in seiner Hand nur so schön und entzückend erklingen haben? Und wenn es vielleicht gleich viele nach ihm, denen Apoll etwa einigermassen ein ähnliches Dichterloos gab, versuchten ihm nachzusingen; sollte man wol seine Melodien nicht von dem Gesang seiner Nachahmer unterscheiden können? Es gehöret hierzu freilich ein subtiles inners Gefühl, ein feines Ohr, das nur durch einen langen vertrauten Umgang mit dem Dichter so glücklich empfinden lernt. Indessen ist es nicht unmöglich. Gab es ja in den vorigen Zeiten solche Männer, die es hierinnen sehr weit gebracht hatten. Kann dieß doch schon nicht selten das äussere Gefühl bey körperlichen Gegenständen auf eine uns oft unerklärbare Weise, warum sollten wir denn der Seele dieses Vermögen absprechen, wenn sie die gröbern Theile des Körpers zu ihren Empfindungen nicht nöthig hat? Wenn man die Gedichte eines Namlers dem vortreflichen U<sub>3</sub> zuschrieb, wer würde, wenn er den U<sub>3</sub>schen Geist vollkommen studiret hat, dann das Untergeschobene nicht sogleich heraus klauben können, ob gleich

U<sub>3</sub>

U; in seiner Art als Dendichter, der, wie Herder \*) mit Recht sagt, so viel Weisheit mit so vielem Schwunge sagen kann, eben so groß genannt zu werden verdient, nur daß jeder eine ihm eigene Bahn in seinem Fluge nimmt? Man wird nun freilich in der vollkommenen Bestimmung der achten Stücke des Feiers nie ganz zur Gewißheit gelangen können. Die Grundstücken, worauf man bauen wollte, sind nicht stark genug. Indessen sind doch der größte Theil der süßen Kinder, die man von ihm benennen will, artige Meisterstücke, sie mögen nun herkommen, von wem sie wollen. Sie verrathen einen Geist, der ein Muster ist, das wenige nachahmen können, und welche hervorgebracht zu haben Anakreon sich nicht schämen darf.

Nun aber zu den schönen Ueberresten selbst und zu dem, was ich bey ihnen gefühlt und bemerkt habe, und wovon ich nun das Resultat mitzutheilen willens bin. Zwar werde ich freilich nicht viel neues sagen, indessen ist es mir schon genug, wenn ich nur hie und da meine eigene Gedanken vortragen kann.

Alle die Gegenstände und die Art und Weise, wie sie der Dichter besungen; die Quellen aus denen er geschöpft; seine subtile und tiefe Kenntniß des menschlichen Herzens und dessen Wirkungen; die ihm eigene Art der Erfindung und Vorstellung; den feinen bezaubernden Schleier,  
in

\*) Ueber die neuere deutsche Litteratur. dritte Sammlung  
pag. 204.



in welchen er seine sanfte Moral, wie die Huldgöttinnen ihre Reize einzukleiden weiß; dasienige was man in der Theorie der Künste Pathos, Grazie, Laune nennt; die süsse Täuschung, in welche er uns oft versetzt, um uns selbst denken zu lassen, seine weise Sparsamkeit im Ausdruck und in der Auszierung seiner Gedanken; seine oft höchst angenehme Nachlässigkeit, in welche er sich verliert, wenn eine süsse Lieblingsempfindung seine Seele gleichsam in einen sanften Schlummer zu senken scheint; seine ungekünstelte Sprache, die uns aber so schön dünkt, als hätte er sie den Grazien abgelernt; kurz das ganze Wesen seiner Muse, will ich mit einem Wort die Philosophie meines Dichters nennen, denn kürzer und angemessener weiß ich mich jetzt nicht auszudrücken. Und davon kürzlich meine Gedanken. \*)

So viel ich noch hierinnen über den Anakreon gelesen; so muß ich bekennen, daß ich doch nie vollkommen befriedigt worden, sondern allezeit noch mit einiger Sehnsucht meinen Schriftsteller aus der Hand gelegt habe. Zimmer fand ich bey denen, die sonst sehr schön über ihn dachten und schrieben, ein gewisses zu orthodoxes Vorurtheil, als wären seine Gedichte nichts anders als süsse Opfer, die er auf die Altäre Hyäens, Cytherens und ihres Sohns gebracht hätte. Dieser Gedanke wandelte die Reithen seiner meisten

\*) Ueber die Philosophie der Dichter überhaupt hat Herr Desner eine artige und lesenswürdige Abhandlung in lateinischer Sprache geschrieben, Erlang 1773.

sten Interpreten durch, und aus diesem angenommenen Gesichtspunkt betrachteten sie in ihren Erklärungen den Dichter. Allein ich glaube mit einem gewissen gelehrten Mann, den ich gleich herrsch nennen werde, daß Anakreon eben so wenig sein ganzes Leben hindurch geschertzt und getändelt als Demokrit über die Welt gelacht haben mag. Herr Schneider in seinen Anmerkungen, und Herr Klodius, \*) die ihren Geschmack durch das Studium der Alten genährt haben, gehen fast alleine davon ab. Ersterer dringt schon etwas tiefer in das Detail, allein letzterer giebt nur im kurzen aber auf eine ihm eigene förmigte Art einen allgemeinen Begriff von der Anakreonischen Muse. Das allerliebste Idyllion, worinnen er die Gegenstände und Scenen des Dichters von Teos besingt, wird ieder Kenner und Liebhaber des Schönen mit Vergnügen lesen. Alle Gegenstände, die den Anakreon begeisterten, finden sich hier in einer zusammengesetzten Handlung um den Dichter her vergesellschaftet, so daß ihm ieder davon sogleich zu Gebot stehet. \*\*) Sulzer\*\*\*) der sonst so feine Kenner und tiefdenkende Schiedsrichter von dem was schön ist, hat, wie mir dünkt, mehr in der Denkungsart eines ernsthaften Philosophen als in dem

\*) Versuche aus der Litteratur und Moral 1. Stück S. 40. seqq.

\*\*) Es befindet sich an dem angezeigten Ort.

\*\*\*) S. seine allgemeine Theorie der schönen Künste; Erster Theil unter dem Art. Anakreon.





Liebe bezieht; \*) Alles ist Scherz und Ländelei mit Beziehung auf diese beyden Gegenstände. Seine Laune ist die angenehmste von der Welt, und lieblich wie der schönste Frühlingstag. Auf die allerleichteste Art malt er tausend angenehme Phantomen, die mit wollüstigem Summen vor unserer Einbildungskraft herumflattern, und versetzt uns in eine Welt, woraus aller Ernst, alles Nachdenken verbannt ist, wo nichts als Schwärmerey einer leichten, die Seele wenig angreifenden Wollust herrscht. — Seine Lieder gehören daher nicht für die ernsthaften Stunden, sondern, wie artige Spiele in frohen Gesellschaften, zur Ermunterung „c. — Ich glaube dieses Urtheil zusammengenommen ist mehr aus der Lebensgeschichte des Dichters, als aus seinen niedlichen Ueberbleibseln gezogen.

Den Anakreon, oder wer der Dichter sonst seyn mag, nenne ich daher in seiner Art ein Original. Er hatte zwar viele Vorgänger, aus denen er aber nicht ganz schöpfen, noch ihnen nachsingen konnte. Die Tyrtäi, Alkman, Stesichori, Alcäi, Archilochi, Sappho's schlugen ihre Laute zu feurig, zu erhaben, als daß er seine sanfte Leyer hätte darnach stimmen können. Noch vielweniger fühlte er den Geist der nachfolgenden griechischen Dichter, erhöhet auf dem tragischen Kothurn seinen Inhalt aus dem Vater Homer zu entlehnen. Er sagt es in selbst

Ich

\*) Das, glaube ich, heißt einem Genie eines sanften Sängers zu enge Schranken gesetzt, und ihm etwas von seiner Größe entzogen.



Ich wollt' von Aeneas Söhnen,  
 Ich wollt' vom Radmus singen;  
 Doch meiner Laute Saiten  
 Erkönten nur von Liebe.  
 Umstimme' ich künfft die Saiten  
 Und meine ganze Leyer,  
 Und wollt die Thaten Herkuls  
 Besingen; doch die Laute  
 Schallt' dann auch Lieb' entgegen. \*)

Es gieng dem guten Dichter eben so, wie dem Ovid, dem Amor der kleine Schalk, wenn er in dem schwerfälligen Hexameter vom Kriegsgetümmel und Schlachten zu singen begann, immer einen Fuß von dem langen sechsfüßigen Vers abschchnitt. \*\*) Indessen konnte der süß' Leier das sanfte Feuer nicht löschen, das in seinem Busen brannte. Er suchte also eine Bahn auf, die ihn zu dem Tempel des Ruhms führen mögte, um allen seinen Nachfolgern den Vorzug streitig zu machen. Die glückliche Verbindung, in welcher er, wie wenige vor und nach ihm, mit der Welt stand, zeigte ihm allmählig diesen reizenden Weg. Einige von den Großen der damaligen Zeit

B 3

be:

\*) Ob. 1.

\*\*) Amor. l. El. l. 5. sq.

Arma graui numero violentaque bella parabam

Edere, materia conueniente modis.

Par erat inferior verus: risisse Cupido

Dicitur, atque vnum surripuisse pedem &c.

bemühten sich wetteifernd, ihn an ihren Höfen genießen und bewundern zu können. Hipparchus schickte ihm nebst den freundschaftlichsten und zärtlichsten Briefen ein fünfruderiges Schiff, auf welchem er zu ihm nach Athen segeln sollte. Aus diesem Betragen und dem Charakter des Hipparchus zieht Plato den richtigen Schluß, daß Anakreon ein bißchen mehr wußte, als bloß süße Driefchen zu schreiben, holde Liedchen auf die Augen einer Phillis zu leyern, oder nur kleine Ländeleyen zu liefern. Denn Hipparch war keiner von den Großen iener Zeit, denen die Tugend nur dem Namen nach bekannt war. \*) Popyrates der Tyrann zu Samos hielt sich ebenfalls für ein Glück den schönsten Dichter Jonieus eine Zeitlang an seinem Hofe zu sehen. Wer die Geschichte von Samos kennt, der wird leicht einsehen, daß diese Stadt sehr viel zur Bildung unsers Dichters mag beigetragen haben. Zu den Zeiten des eigentlichen Römischen Triumvirats, da doch der Geist und die Freiheit Griechenlands schon sehr gesunken war, wurde sie noch als der Sammelplatz aller Schönheit, als die Wohnung der weichlichsten und herrlichsten Lebensart und der höchsten sinnlichsten Vergnügungen angesehen. Hier in dem Schoosse aller Arten von süßen Freuden eingewiegt, und in dem vertrauten Umgang mit den größten Männern noch mehr gebildet, sammlete nun unser Sänger, ob er gleich vorher schon als ein großer Dichter

\*) Vid. Mr. *Fèvre* vies des poetes grecs, avec le remarques de Mr. *Reland* a Basle 1766. p. 54.



Dichter muß bekannt gewesen seyn, noch vielen Stof, welcher nachhero von Zeit zu Zeit zu so viel schönen Produkten seiner Muse noch mehrere Gelegenheit gab. Man hat von ie her und zu ar mit Recht angemerkt, daß große Dichter nicht in der Einsamkeit, oder auch in der Gesellschaft mit Personen vom niedrern Stande, als sie sind, sondern meistens in dem Glanze der großen Welt gebildet wurden und noch täglich gebildet werden. Den meisten Griechischen und Römischen Dichtern des goldenen Zeitalters sieht man es gar wohl an, daß sie entweder selbst am Hofe lebten, oder doch mit Höfingen, zum wenigsten mit der großen und feinern Welt einen vertrauten Umgang hatten. So war es also auch bey unserm Anakreon. Die verschiedenen Rollen, die er auf so abwechselnden Scenern eines glänzenden Lebens zu spielen hatte, bildeten ihn zu dem Dichter, welcher in seiner Art groß und vortreflich werden mußte.

Wie ist denn aber seine Denkungsart, die er sich bey dem Genuß seines glücklichen Lebens von der Bestimmung des Menschen abzog, beschaffen? Sie ist nicht steif und gezwungen, sondern aus der Natur der Dinge geschöpft und zeigt von einem Geist, der bey allem Wohlseyn immer mit einem philosophischen Auge auf das, was sich um ihn her befand, zu blicken pflegte. "Unvermerkt stehen ihm, daß ich mich seiner eigenen Ausdrucke bediene, die Tage der Menschen dahin; schnell eilen sie vorbei, wie die Räder am Wagen, und verschwinden wie ein

Traumt. Der Moder, der dem Tode nachfolgt, verwandelt uns in ein bißchen Staub. Die Tänze Elisiums nehmen uns auf. Thöricht wär' es dahero Sorgen und finstern Unmuth nachzuhängen, oder den glänzenden Reichthum anderer boshast zu beneiden. Der Besitz großer Schätze macht den Menschen nicht allein glücklich, sondern der weise Genuß des Vergnügens. Dieses gewähren uns Wein und Liebe. Kein Sterblicher ist stark genug, sich vor dieser zu schützen. Sie kann sich zu allen Zeiten bey ieder Gelegenheit in die Seele des Menschen senken. Selbst in den Busen des drohenden Kriegers dringt sie. Stahl und Feuer müssen ihr weichen, wenn sie auf den holden Wangen eines lieben Mädchens lächelt. Sie schleicht so gar bisweilen den Musen nach, und wider Willen müssen sie lieben. Auch Greise verschliessen ihre Brust nicht vor festlichen Schmäusen, wo die Amoretten noch Rosen um ihre wellende Schläfe winden. — Unglücklich ist der, welcher verzagt und kleinmüthig in die ferne Zukunft blickt. Es ist schon genug, für das Gegenwärtige zu sorgen, aber immer fröhlich dabey zu leben. „ Dieß mögte so ohngefehr die Sittenlehre des Dichters seyn. Ein Barnes gehörte freilich dazu, der sich getraute darüber, als über Aphorismen, die philosophische Moral zu lesen. Und diesen seinen Grundsätzen sang Anakreon, wie ieder seiner Brüder, vollkommen gemäs. Nur mußte er vorher noch eine neue Art der Dichtkunst erfinden, die mit seinen Neigungen, seinem leichten Temperament und überhaupt mit seinen Absichten übereinstimmte. Die kleinen niedlichen Ge-  
gen



genstände, die er besang, erforderten eine ganz eigene Behandlung, Sprache und Melodie. Da sie auch bey frohen Gastmahlen oder sonst bey muntern Gesellschaften im Gesang von einem Instrument begleitet wurden; so hielt er es für das beste, die sanfte biegsame Sprache in den leichtfließenden Jambus einzukleiden. Denn dieser hat in der Lyrischen Poesie unter andern den meisten Wohlklang. Wir fühlen es iezo noch — und wie muß nicht erst ein griechisches Ohr dadurch gereizt worden seyn? Der Anakreontische Jambus aber hat ganz etwas besonders an sich, und zeugt von dem feinsten Gefühl seines Erfinders. Er ist ungemein weich und delikar, fließend und harmonisch, denn kein schwerfälliges kühnzusammengesetztes Wort darf bey ihm vorkommen, weil dieses seiner Empfindung und Dichtungsart widerspräche. Dieß gehörte also zum Aeußerlichen. Aber nun wie sollte die Bearbeitung beschaffen seyn? Hier bekomme ich Gelegenheit, meine Gedanken über die Anakreontische Ode näher zu sagen, wie ich mir eigentlich die Theorie derselben vorstelle, wenn man anders von einer Anakreontischen Ode eigentlich eine Theorie geben kann. Denn eine Theorie setzt doch immer einen gewissen Plan voraus.

Omne tulit punctum, qui miscuit vile dulci  
Lectorem delectando pariterque monendo.

sagt Horaz \*) und ich glaube, dieß läßt sich mit dem größten Recht auf den Anakreon anwenden. Es war,

B 5

wie

\*) Dichtung v. 343.

wie auch Batteny sagt, \*) dem ich hier folgen darf, immer sein Endzweck zu gefallen, und daneben wußte er sehr wohl, wie viel darauf ankomme, daß man das Nützliche mit dem Angenehmen verbinde. Die andern Dichter streuen Rosen über ihre Lehren, um die Rauhgigkeit derselben zu verstecken. Ihn führte die Scharfsinnigkeit seines zärtlichen Geschmacks auf den glücklichen Einfall, seinen Rosen, die er in Kränze wand, Unterweisungen einzuflechten. Er wußte, daß die schönsten Bilder, wenn sie uns nichts lehren, eine gewisse Unschmackhaftigkeit bey sich führen, die Ueberdruß und Ekel hinter sich zurück läßt; daß etwas Gründlicheres erfordert werde, wenn der Einfall als ein starker spitziger Pfeil ins Gemüthe eindringen soll; und daß endlich eben so wie die Weisheit nöthig hat, durch ein wenig Thorheit aufgeheitert zu werden, die Thorheit ihrer seits gleichfalls durch ein wenig Weisheit gewürzet werden müsse. Man lese nur den von einer Diene gestochenen Amor, den durch einen Pfeil des Eros verwundeten Mars, den von den Musen gefesselten Kupid; so wird man leicht wahrnehmen, daß der Dichter diese Bilder nicht erfunden, damit zu unterrichten: er hat den Unterricht darinnen angebracht, damit er gefallen möge. — Ueberhaupt zeigt sich in allen den Produkten seiner süßen Muse eine gewisse ihm ganz allein eigene Flüchtigkeit des Geistes, der mit der ersten Hauptempfindung, die seiner Leyer den Ton angab, schon zufried-

den

\*) Einschränkung der schönen K. auf einen einzigen Grund  
sag. p. 123.



den ist, ohne in der Behandlung seines Stückes vielen Ausschweifungen und dahinreißenden Digressionen Platz zu geben, wie bey einem David, Pindar und Horaz geschieht. Indessen herrscht eine höchst sanft begeisterte Einbildungskraft und das was man *ηθος* und *παιθος* nennt, vollkommen darinnen. Und will man im allgemeinen ein nicht zu lange Reihe höchstlebhafter Empfindungen, die auf ein Ganzes gehen, nach den Gesetzen der begeisterten Imagination geordnet, eine Ode nennen; so dünkt mir, können die angenehmen Kleinigkeiten meines Dichters ebenfalls diesen Namen verdienen. Nur findet sich bey ihnen nicht die besondere, kühne Art der Vorstellungen, und der genagte lyrische Ausdruck, nicht die erhabenen Wendungen, nicht der hohe Flug zu prächtigen und weitläufigen Bildern, zu Vergleichen und Sprüngen, welche dann entstehen, wenn die Mittelbegriffe, die man zwar zur Verknüpfung der Theile untereinander denken muß, von dem Odedichter, weil sie den höchsten Grad der Lebhaftigkeit nicht besitzen, übersprungen werden. Hieraus ist leicht zu sehen, daß ein Anakreontisches Genie leichter einige Stücke von seiner Art als eine einzige hohe Ode verfertigen könne, weil dabey noch vorher, ehe die Phantasie in ihre Hitze geräth, die ruhige, überwiegende Vernunft den Gang des Gedichtes doch wenigstens einiger massen ordnen, und überdenken muß, was die feurige Begeisterung etwa vor eine Bahn in ihrem Fluge nehmen werde. Anakreon brauchte das nicht. Er hatte nicht nöthig, vorher durch langes Nachdenken und

und Vernunftschlüsse zu ergründen, welche Ideen die lebhaftesten sind? in welcher Ordnung dieselben von der erzigten Phantasie erzeugt werden; weil das Ganze, oder das bestimmte Subiekt das er besingt, immer schon in der ersten Empfindung gleichsam skeletisirt liegt, und zu seiner Vervollkommung und Ausbildung nur ein feines durchsichtiges Fleisch nöthig hat. Die glänzende Ausfüllung des Ganzen in der höhern Ode durch gewagte Antithesen, durch Sprünge, oder Anknüpfung anfangs widersprechend scheinender Ideen und Vorstellungen wird bey dem Anakreontischen Liede durch kleine naive Nuancen vollkommen ersetzt. Meistens ist es nur eine süsse Empfindung, ein artiger Einfall, ein niedlicher Gedanke, dem die sanfte Phantasie ohne viele Ausdehnung in der bünchtigsten Kürze Leben und Handlung giebt, so daß wir, in eine gewisse angenehme Täuschung versetzt, dem Dichter als einem gefallenden Geschichtschreiber zuhören. Hieher gehört besonders der Besuch des Amors, \*) den ich nachher nach meinem Gefühl ein wenig zu zergliedern versuchen werde, ob sich gleich die Reize der Anakreontischen Kinder nicht eigentlich ganz genau entwickeln lassen, weil man sich bey ihnen gar bald in den einfachsten Empfindungen verliert, von denen man weiter keinen Grund mehr angeben kann. Bisweilen ist es ein kleines nachlässig entworfenes Gemälde einer lächelnden Scene, wobey die Farben nicht durch viele Kunst erhöht, sondern blos nach der Natur des Gegenstandes gemischt werden, eines schattigten Baums, von einer

Quelle

\*) die dritte Ode.



Quelle umflossen, der einen Ermüdeten zur Erquickung einladet. \*) Bisweilen und zwar sehr oft, ist es eine kleine allegorische Erzählung, die mit aller Delikatesse gewürzt ist. Die Musen werden von dem Schalk dem Amor verfolgt; aber sie nehmen den losen Götterknaben gefangen, und binden ihn mit Rosenketten. \*\*) Eros will Rosen pflücken, wird von einer darinnen schlafenden Biene gestochen, und fühlt in seiner Wunde den Biß einer Schlange. \*\*\*) Bisweilen giebt bloß die verschiedene Bedeutung eines Wortes schon Gelegenheit zu dem niedrigsten Liede. So entstand die 31 Ode. Ferner scheint auch der Dichter hie und da gewisse allgemeine Wahrheiten zu wählen, z. B. auch der Geringe ist öfters glücklich zu preisen u. und bekleidet sie mit einem feinen allegorischen Schleyer, durch welchen, wie des Mondes Silberglanz durch die Abendwölkchen, der eigentliche Gedanke des Dichters schimmert. Hieher möchte ich das vortrefliche Lied auf das Lob der Cikade rechnen. \*\*\*\*) Nur findet sich hier der Prunk nicht dabei, der durch erhabene Fiktionen aus dem Alterthum genommen, durch kahne Farben und Bilder und durch den Schwung der Ideen erhalten wird. Die Bilder und Farben, welche die Teiße Muse wählt, ziehen keinen blendenden Glanz um den Gegenstand her, sondern zeichnen ihn nur auf eine sanfte Art aus, wie die aufblühende Rose  
durch

\*) Ode 22.

\*\*) Ode 30.

\*\*\*) Ode 40.

\*\*\*\*) Ode 43.

durch die grünen Blätter ihres Strauchs erhoben wird. Ist der Gegenstand aus einem gewissen Theil der Natur genommen; so wird zugleich das Gewand desselben nächst von seinem Standort entlehnet. Die handelnden Personen sind keine Helden, denn diese sind zu sehr über die Natur der Dinge erhaben, sondern holde Mädchen, muntere Jünglinge, fröhliche Greise an schattigten Quellen gelagert, Amoretten,

Allerliebste kleine Flügel  
Haben sie und goldnes Haar.

Schnell bewegen sie die Schwingen:

An der Quelle sind sie schon,  
Tanzen um ein Kind und singen  
Lieder von Anakreon; \*)

Ferner ist um sie her beständig ihr Brüderchen  
Der schalkhafte kleine Scherz,  
Der leicht gerüstet um sie hüpfet.

Sprache und Sitten sind ganz nach der Lage gezeichnet, in welcher sich die Personen befinden, ihre Rede naiv und ungekünstelt, wie ihre Freundin die Natur. Ihre Scherze sind nie ausschweifend, sondern wie bey dem zärtlichen Tibull immer fein und niedlich und auch da stets mit einem gewissen Schatten überdeckt. \*\*) Die Erfindungen sind

\*) Jakobi Lieder.

\*\*) Einige etwas niedrige Stücke, die sich in der Reihe der Anakreontischen Musen befinden, z. E. die 32. Ode, sind gewis nicht von dem Dichter. Ihre Schreibart ist viel zu hart, und Ausdruck und Empfindung viel zu klump.



sind leicht und ungezwungen, und nur darum desto schöner, weil sie der Kunst wenig schuldig sind. Es scheint als hätte sie die Natur selbst dem Dichter gegeben. Man findet nie etwa kleine nichtsbedeutende Umstände mit eingeflochten, wodurch das Gedicht matt würde; nein! es darf keiner davon fehlen, ohne der sanften Schönheit einen großen Theil ihrer Reize dadurch zu entreißen. Kein Beiwort ist müßig, ob sie gleich nicht so gar verschwenderisch angebracht werden; keine fade Wiederholungen ermüden den Leser, wie bey einigen neuern Anakreontischen Leyer-männern, welche sich zu einer besondern Pflicht machen, auf einen und den nemlichen Gedanken Lichtstrahlen von verschiedenen Orten fallen zu lassen, wodurch man gemeinlich glaubt, dem Leser angenehme Nuancen vorzumalen. Die Empfindungen sind alle so, wie in der Seele erzeugt worden, einfach und ungekünstelt, nachlässig geschmückt, wie die Frühlingesblumen mit Morgenthau hingestellt, so daß der empfindende Leser glaubt, sie wären aus seinem eigenen Herzen in den Dichter übergestossen. Selten ist das Nützliche ganz bey dem Angenehmen vergessen. Wenn auch der Dichter mit Rosen spielt, oder den Saft der Traube von Chios trinkt, oder uns zu sanft geschlungenen Tänzen lockt; so lehrt er, unterrichtet er stets dabey, zeigt sich als den genauen Beobachter der Welt und als den subtilen Kenner des menschlichen Herzens. Er sagt es, wie es gute Lyrische Dichter machen, nicht eben mit deutlichen Worten heraus, was er denkt, aber er schließt ein Stück immer so auffallend, daß er den Leser meistens in einem

einem süßen Nachdenken von sich gehen läßt. Indessen ist Anakreon hierinnen außerordentlich mannigfaltig und reich an Witz, daß er einem und dem nemlichen Gedanken, er siehe wo er wolle, allezeit eine andere Wendung zu geben weiß, nie Ekel erregt, oder etwa bey einer mühsam ausgekünstelten Frage einen langen Gedankenstrich machen muß. Bey ihm gilt es nicht, was ein neuer Dichter \*) von einem Interrogationschöpfer singt,

Und pflegt ein Skribler mich mit Strichen zu beschenken;

So nehm ich gleich dabey die Regel wohl in Acht:

Hier hat der Autor nichts gedacht,

Hier braucht der Leser nichts zu denken.

Endlich ist seine Sprache die schönste, welche nur bey einem Griechischen Dichter angetroffen werden kann. Sie entzückt durch ihre sanfte Melodie das Ohr, auf eine Art, die wenig ihres Gleichen hat. Der Ausdruck ist fein und ungemein delikate, besonders wegen so gewissen kleinen Nebenideen, die hie und da darunter versteckt liegen und in keine andere Sprache übertragen werden können. Vielleicht gehört zum Beispiel das *ἄνεμος* gleich in der ersten Ode hieher. Diese aber aufzusuchen, ohne in das tändelnde und frostige zu verfallen, dazu gehört das subtilste Gefühl und der vertrauteste Umgang mit dem Dichter. \*\*) Er selbst hat freilich nicht daran gedacht, aber die

\*) In der Wochenschrift *Sidibus* betitelt.

\*\*) Kleine Schönheiten bey Dichtern aufzusuchen, zu empfinden



die Bildung in dem wahren Schönen, die seinem Geist schon zur Natur geworden war, ließ es nicht anders zu. Und diejenigen, so einen Dichter verstehen und erklären wollen, müssen ihn auch auf dieser Seite besonders studiren, ihm hierinnen, wenn sie Anlage zur Dichtkunst besitzen, ohne sich deswegen steife Regeln zu abstrahiren, nachahmen, und sich auch in diesem Falle seine Süßigkeit eigen zu machen suchen. Gleim und Jakobi, besonders nach meinem Gefühl der letzte, haben es hierinnen unter den Deutschen am weitesten gebracht. Unter den Römern kommt ihnen Catull wol am nächsten. Es lassen sich aber in diesem allen, wie auch schon Herr Prof. Schneider sehr gut angemerket hat, keine eigentliche Regeln geben; Auf den Geschmack, den man durch das fleißige Lesen erlangt, kommt es allein an, wenn man das artige Wesen desjenigen, der die Vollkommenheit als Erfinder in seiner Gewalt hatte, selbst empfinden lernt und sich zum Beispiel vorstellt; wenn man es gleich nicht füglich beschreiben kann.

Von dem, was ich hier nur im Allgemeinen — denn es ließe sich noch sehr viel davon schreiben — um Gedanken und Beispiele nicht ineinander zu wirren, sagen mußte, will ich nun noch einige Stücke, die mir besonders gefallen, aus dem Dichter ausheben, um meine Meinung dadurch zu bestätigen.

E

Wann

pfinden und zu detailiren, geben die vortreflichen Vorlesungen des Hrn. Prof. Brieglebs über den Horaz die schönste Anleitung.

Wann beugen sich vor dem Throne der Göttinn

Die zu Amathunt  
Und über Paphos herrscht,

mehr Kniee, als meistens in den Stunden

Da der Vår sich an dem Himmel  
Um die Hand Vootens drehet?

Jedes Städtchen und Dörfchen, es sey so klein oder groß es wolle, würde von solchen Beispielen eine ziemliche Chronik schreiben können. Der Gedanke also: Die Liebe zeigt besonders zu Nacht ihre Herrschaft, entlockte der süßen Leyer des Dichters eine Ode, die unter den schönsten besonders hervorglänzt. Alles was dichterisch, naiv und niedlich genennet werden kann, findet man darinnen in ieder Zeile. Kurz sie ist das artigste und allerliebste Kind in der Familie des Feiers. Ich will sie doch, weil sie so schön ist, übersetzen, ob ich gleich weis, daß die Delikatesse eines Griechen in der Stellung der Worte, in gewissen kleinen Nebenzügen und versteckten lächelnden Nebenideen in keiner andern Sprache erreicht werden kann.

Jüngst zur Stund der Mitternächte,  
Da sich schon der große Wagen  
An Vootens Hand bewegte,  
Und von Arbeit abgemattet  
Alle Menschen süße schliefen;  
Kam und pocht' der Sohn Gothereus

Au



An den Kiegel meiner Thüre.  
 Wer ist's, rief ich, der so raffelt,  
 Und mir meine Träum' verschendhet?  
 Amor sprach: „Thu' auf die Thüre!  
 „Fürchte nichts! ich bin ein Knabe.  
 „Naß bin ich; die mondenlose  
 „Nacht bin ich umhergeirret.“  
 Mitleidsvoll hört ich sein Flehen.  
 Schnell ergriff ich meine Lampe,  
 That ihm auf und sah' ein Knäbchen,  
 Kleingeflügelt, ausgerüstet  
 Mit dem Bogen und dem Köcher.  
 Darauf setz' ichs zum Kamine,  
 Wärm' in meinen hohlen Händen  
 Seine Händchen, aus den Locken  
 Drück' ich ihm das Regenwasser.  
 Doch als ihn der Frost verlassen,  
 Sprach er: „halt, laß uns versuchen'  
 „Diesen Bogen, ob die Sehne  
 „Nicht vom Wetter schlaff geworden?“  
 Spannend schoß er in die Mitte  
 Mir ins Herz, wie Wespenstachel.  
 Hüpfend rief er aus und lachte:  
 „Trauter Wirth! sey mit mir frölich!  
 „Unbeschädigt ist mein Bogen,  
 „Doch im Herzen wirst du leiden.“ \*)

E 2

Das

\*) Sehr schöne Beiträge zur Geschichte des Amors aus den  
Dich.

Das Sujet dieses herrlichen Liedchens scheint nichts anders zu seyn, als eine kleine allegorische Vorstellung des Gedankens: Anfangs schmeichelt, erweicht, reizt die Liebe, und läßt am Ende Wehen zurück. Aber wie neu und südtreflich ist die Erfindung; wie süß die Illusion, die uns durchgängig darinnen täuscht; welche sanft gemischte Zusammensetzung! wie malerisch und interessant die Scene, wo die Handlung vorgeht, mit allen kleinen angenehmen Nebenumständen gezeichnet. Die ganze Phantasia wird vor Erwartung auf einmal rege. Mitternacht war es; oben über ihr drehte sich der große hellglänzende Arktoſ, den keine wolkenlose Finsterniß verdunkeln kann, an der Hand seines Hüters. Man sieht den ganzen Sternhimmel auf die Nacht herableuchten. Wie meisterhaft das *ὄρος* und *ωδός* beobachtet! Wie genau und natürlich das Betragen der Liebenden geschildert! Wie angenehm die unschuldige Nachlässigkeit verbunden mit der feinsten Delikatesse der Sprache! Und die naive Einfachheit in der Erzählung gäbe ich nicht für allen künstlichen Prunk einer kostbar ausgeschmückten Geschichte dahin. Ich gesehe es gerne, daß mir von ieher diese Ode am

be-

Dichtern der Alten und Neuern hat Burkard gesammelt, der aus dem Anakreon noch sehr vermehret werden kann. S. seine Uebereinstimmung der Werke der Dichter mit den Werken der Künstler, Wien 1773. Erster Th. p. 147. 182. Vornehmlich auch Klog über den Nutzen und Gebrauch der alten gesch. Steins. Alzenburg 1768, Seit. 198 bis fast zu Ende.



besten unter allen gefallen, und daß ich sie noch immer mit neuem Vergnügen lese. Sie kann allein im Stande seyn, einem Jüngling die Liebe zur Griechischen Sprache einzufößen. — Die kleine Ausschweifung in Bestimmung der Zeit, nebst der Bemerkung, daß gerade damals, da der lose Schalk ankam, alle Menschen \*) von Arbeit abgemattet ruhig schliefen, macht die angenehme und Neugierde erregendste Scene. Auf der ganzen weiten Erde, denn alles war müde und schlief nun feste, wenigstens stellt sich der Dichter so vor, und muß sich auch so vorstellen, wenn er gefallen will, — die eine mittlernächliche Finsterniß überzog, wagte es niemand umherzugehen, als das kleine Knäbchen von Paphos. Aber der Dichter sagt es nicht gleich, und zieht unsere Neugierde auf. Kein Mensch konnte ferner aus der süßen erquickenden Ruhe gebracht werden. Auch er, der Dichter schlief mit. Er wird von einigen geliebten Traumbildern, die vielleicht ichem schönen Ulyschen ähnlich waren, \*\*) saust umschwebt, doch so, daß sie von einem anpoehenden Amor

C 3

leicht

\*) Der griech. Ausdruck *μερόπων φύλα πίνθη*, der einen Idiotismus nebst der schönen Nebenidee in *μερόπων* enthält, kann der deutsche freilich nicht erreichen. Nach den alten Grammatikern hießen die Menschen *μέροπες*, weil sie eine articulirte Stimme hatten. Hesych. *μέροπες. ἀνθρώποι διὰ τὸ μεμερισμένην ἔχειν τὰ ὄπτα, ἢ γὰρ τὰ φωνήν.*

\*\*) C. Das Lied: der Traum.

leicht versagt werden konnten. \*) Vielleicht waren es eben die Träume, die er dem Dichter geschickt hatte, und nun konnte er sie auch wieder abfordern. Es stiegen also die theuern Bilder wieder aus seinen Armen, die er so zärtlich umwunden hatte, da Amor an den Kiegel der Thüre pochte. Herrn Professor Fischer gefällt zwar der Ausdruck 'Οχθος θυγών für θυγας nicht. Mir aber dünkt er sehr anschauend und gewählt, und michin sehr dichterisch. Man darf sich nur die Thüren der Alten dabey vorstellen, so wird man das Schöne darinnen fühlen. Ihre Kiegel waren vielfältig auch von Holz, ohngefähr so, wie in unsern Wein und Obstbergen, die vermittelst einer Art von Schrauben vor und rückwärts gezogen wurden. Schlag man nun an die Thüre; so hörte man besonders den Kiegel hervor lärmern. \*\*) Dieses hört denn auch der Dicht-

\*) Das griech. οχθος θυγών ist nun weit gewählter. Ob aber der Deutsche sagen kann: der Traum wird zerrennt, zerrissen? Und die geschmackvolle Gruppierung des Amors! — Jetzt, da der Dichter aufwacht, sehen wir ihn erst, und erwarten aufmerksam, was beide vor ein Geschichtchen liefern werden?

\*\*) Von der Beschaffenheit der Thüren bey den Alten hat der gelehrte Bach ad Xenophont. Sympos. pag. 118. eine schöne und weitläufige Anmerkung geliefert. Besonders aber kann, wer mehr davon wissen will, den Sagittarius de Januis Veterum Altenburg, 1672. nachlesen. Dort findet man Nachrichten genug gesammlet.



Dichter vornehmlich, und nennt dahero den Kiesel selbst. Ueberhaupt weiß man ja, und muß es wissen, denn sonst wird man viele Schönheiten unrecht verstehen, und über noch mehrere wegschlüpfen, daß der Dichter an einem Gegenstand immer etwas sieht und empfindet, das andern verborgen bleibt, das aber ihm besonders gefällt. So lobt der Römisch<sup>e</sup> Lyriker in einer gewissen Ode des letzten Buchs an einer schönen Nymphe besonders ihr grünes Scheitelhaar. — Wer sollte aber einem kleinen Knaben, der von Regen triefend in der finstern Nacht irre geht, nicht gerne die Thüre aufthun, zumal wenn er seinen Zustand so kläglich und beweglich zu schildern weiß? Und hier ist mehr als ein bloßer Knabe, hier ist der Sohn der Cypria, dem der Teier so vielen Dank schuldig war. In der Rede des Autors zeigt sich der weise und sparsame Dichter. La Fontaine, der überhaupt den Anakreon immer gewässert und verdorben hat, läßt denselben in seiner Nachahmung dieser Ode zu wenig sprechen:

Ouvrez, dit - il, je suis nu.

Der Teische Eros spricht etwas umständlicher. Denn der Dichter lag im süßen Schummer, und würde auf ein einziges Wort nicht sogleich sein Lager verlassen haben. Aber er sagt nicht mehr als soviel nöthig war, seinen Wirth zu ermuntern und das Mitleiden desselben gegen ihn zu rühren. Das behende und gefällige Betragen des Dichters konnte wol nur ein Anakreon allein so

E 4. . . . . mei

meisterhaft zeichnen. So gerührt als er das Flehen des Götterkundes gehört, eben so zärtlich geht er mit demselben um, da er es in seine Wohnung aufgenommen hatte. Wie wird das traute ἔλεησα ἀκροῦς erhoben, wenn wir sehen, wie er seinen schallhaften Gast zum Kamine setzt, dessen erstarrte Hände zwischen seinen hohlen Händen erwärmt, und aus seinen Locken das kalte Regenwasser drückt! Ein niedliches dichterisches Gemälde! Moschus hätte dieß vielleicht nicht gethan. Denn er oder vielmehr Venus sagt bey ihm von dem Amor:

Ἦν γύγ' ἔλης γῆνον, δάσας ἄγε, μὴδ  
ἐλεήσης.

Κἄν ποτ' ἰδῆς κλαίουσα, φυλάσσειο, μὴ σε  
πλαυήση. \*)

Ich glaube nicht, daß eine Handlung mehr Leben und ein schöneres Kolorit bekommen kann, als hier beym Anakreon, so wenig ich mich überreden kann, eine artigere Stelle bey ihm gefunden zu haben, wenn ich seine Taube und seinen verwundeten Amor noch ausnehme. \*\*) Die entschlüpfte Nachlässigkeit in dem ὕμνον zu ὕμνος gesetzt schieket sich ungemein zu der gerührten Verfassung, in welcher der Dichter noch iewo von seinem verirren Kinde spricht. Im Affekt druckt man sich nicht immer so aus,  
als

\*) Idyll. I. 24 - 25.

\*\*) Ode 9 und 40.



als bey kaltem Blute. Es fließt oft ein Wörtchen mit unter, das man zu einer andern Zeit ein bischen genauer würde überleget haben. Sieng es doch auch dem süßen Horaz und den besten Dichtern nicht selten so. — Nun bekommt Amor gleichsam von neuem Leben, er erholt sich und spricht in einem muntern herzlichen Ton. Die ganze Stelle ist lebhaft und reizend. Was durfte und konnte der hingegangene Wirth anders erwarten, als daß sein erwärmter Gast nach den trügerischen Waffen, die er stets und auch jetzt bey sich führte, sich umsehen würde? \*) Er spannt seinen Bogen, schießt nach dem Dichter, und diesem fährt der Pfeil in die Mitte der Brust, wie ein Wespenstachel. Ein sehr gewähltes und passendes Gleichniß ist das *ὄσπερ* *αἰσγός*, welches die Dichter von den Wirkungen einer heftigen Liebe brauchen, wie auch schon Herr Schneider zu dieser Stelle und andere vor ihm bey andern Gelegenheiten anmerken. \*\*) Bey der Anaereon,

C 5

tischen

\*) Meistens wird auch Amor auf Anticken von den Künstlern bewafnet vorgestellt.

\*\*) Von dem *αἰσγός* eigentlich einem Insekt, das dem Kindern im Sommer sehr gefährlich ist, sehe man die lange Anmerk. des de la Cerda zum Virgil Georg. III. 148. und Weizen ad Val. Fl. L. III. 581. p. 302 ed. Bur. Sonst glaube ich, gründet sich die so gewöhnliche Bedeutung von *αἰσγός* wol vielleicht auf die Fabel, daß Io auf Anstiften der eifersüchtigen Juno vom Stich einer Wespe

tischen Ode finden keine erhabenen künstlich ausgemalten Gleichnisse statt, so wenig, als sich in ein kleines artiges Blumengärtchen große prächtige Statuen, oder hohe Pyramiden schicken würden. Niedlich und unerwartet ist dieses Gleichniß, aber sehr geschickt die Natur und Wirkung der Liebe auszudrücken. Unmerklich sind ihre Wunden, aber desto größer die Schmerzen, welche sie in der Seele zurück läßt.

Wer kann ihre Herrschsucht messen?

Wer ergründet ihre List?

S kaum hat sie den Mund befeßen,

Als sie schon im Herzen ist.

Uns

Wespe oder Hornisse rasend gemacht wurde. Vielleicht läßt sich auch das *μαινεσθαι* daher erklären, welches de immoderato amore gebraucht wird. Man sehe den Hrn. HofR. Harles zu diesem Wort im Register seiner griechischen Anthologie. Da die Dichter überhaupt die Leidenschaft der Liebe bisweilen mit den stärksten Farben malen; so ist ihnen das *αἴσχος* oft noch gar nicht hinreichend. Solinus, um die heftige Liebe der Frauen im höchsten Grade vorzustellen, setzt noch das *ᾤδινειν* dazu. Venus sagt daselbst in *Raptu Helenae* v. 95.

Κεσδόν, (ἔργω) ὄθεν φυλόγητος ἐμῆς ἐμὸν  
αἴσχον ἐλᾶσαι

Πολλάκις ᾤδινει καὶ ἐθυήκεσι γυναικες.

wozu man den Lemney in den Anmerk. S. 59. fgg. nachsehen kann.



Am Ende wird der Ton so leicht und hüpfend, wie Amor selbst, der sich freut, nicht darüber, daß er seinen lieben Wirth verwundet habe, sondern daß die Sehne seines Bogens nicht vom Wetter schlaff geworden sey. Welche allerliebste seine Bezeichnung des Amors, von dem Moschus singt.

- - καὶν ἴφι φίλαμα, τὰ χεῖλα φάρμα-  
κου ἔντι; \*)

und einer unserer schönen deutschen Dichter:

Weis er künstlich liebzufofen,  
Düften seine Lippen Rosen,  
Wenn er mit euch spricht;  
Das ist Amor, zweifelt nicht.

Diese Wendung, die Anakreon seinem Gast in den Mund legt, ist meisterhaft. Hätte mancher von unsern neuern Sängern diese Ode fertig gemacht; so wäre vielleicht am Ende ein langer bedeutender Gedankenstrich gemacht worden. Ich glaube wirklich, der Respekt und die Ortho-  
doxie, welche die Kunstrichter gemeinlich für den Ana-  
kreon hegen, werde überspannt und arte in die Beleidigung aus, wenn man ihm wegen gewisser Kleinigkeiten im Ausdruck zu diesem artigen Kinde nicht will Vater seyn lassen. Nach meinem Gefühl wenigstens, dünkt mir, habe sie kein anderer als der Dichter von Teos singen können.

\*) Idyll. I. 27.

Können. Studiert man seine gewiß authentischen Uebersetze genau, und hält man dieses vortrefliche Stückchen darneben; so wird man eine gewisse Uebereinstimmung der Empfindungen, den ungekünstelten Ausdruck, die gefällige Laune und den feinen unstudierten Witz, Kurz den Geist und die Muse des Anakreons darinnen bemerken. Nur darf man die Rechte nicht allezeit nach den strengsten Regeln der Wortkritik beurtheilen, und Subtilitäten herausklauben wollen, an welche der Dichter in seiner Ausarbeitung wol im geringsten nicht gedacht hat. Klopstock sagt einmal: „Die Alten haben in vielen Stellen nicht daran gedacht, daß Scholiasten (und auch Kunstrichter) kommen und ihnen hier eine Schönheit von dieser Art Schuld geben würden.“ Eben das, glaube ich, gilt auch von gewissen kleinen Fehlern, zumal bey einem so flüchtigen Dichter, wie Anakreon ist, aus denen man nicht gleich die Folgen ziehen darf: also ist das Stück untermgeschoben.

So süß und zärtlich Horaz seinen Wandussischen Quell, Katull seinen Sperling, Namler seine Wachtel, Uz seine Lalage, Jacobi zwey Läubchen, Gleim erst jüngst ein Weilchen, \*) Weissens Amazone das Pferd ihres Geliebten, ein Ungenannter das Landleben \*\*) besungen

\*) In der Jakobischen Iris.

\*\*) In der Lyrischen Blumenlese p. 258. Ein niedliches sanftes Gedicht, sich durch alle sieben Strophen so gleich und



sungen, eben süß und entzückend tönt die Leishe Leyer  
von der Heuschrecke. Schwerlich kann man eine bessere  
Uebersetzung davon liefern, als Kamler in seiner Lyrischen  
Blumenlese \*) gegeben hat, deswegen will ich dieselbe  
hersehen.

Selig preiß ich dich, Eifade,  
Die Du von der Bäume Wipfel, \*\*)  
Durch ein Tröpfchen Thau gelehet,  
Als ein Meistersänger singest,  
Dein ist alles, was du siehest,  
Auf den Aeckern, auf den Auen  
Und was jede Hora zollet.  
Dir ist unser Landmann günstig:  
Denn du trachtest nie zu schaden.  
Du bist aller Menschen Bonne,  
Heroldinn des holden Sommers!  
Du bist aller Musen Liebling,  
Du der Liebling von Apollen,  
Der den Silberton dir schenkte.

Nie

und jütlich. Es verdient wegen der Aehnlichkeit des  
Tons und der Bilder besonders mit der Anakreonischen  
Eifade verglichen zu werden.

\*) Seit. 75.

\*\*) In der Uebersetzung steht eigentlich von des Ulms  
baums Wipfel; allein weil man im Original nichts da-  
von findet; so habe ich nach demselben den Ausdruck um-  
ändern wollen. Ulmbaum wäre freilich vielleicht poetischer.

Nie beschweret dich das Alter,  
Weisheitvolles Kind der Erde,  
Liederfreundinn, die du Schmerzen,  
Die du Fleisch und Blut nicht kenneſt,  
Fast biſt du den Göttern ähnlich. \*)

Wenn Dichter im Stande ſind auch geringe Gegenstände durch ihre Lieder unſterblich zu machen; ſo verdient hier Anakreon vor allen den Vorzug. Er beſingt die Heuſchrecke. Ein dem erſten Anſchein nach wenig intereſſanter Gegenſtand, der aber durch die delikate Behandlung des feinen Dichters, durch die unerwartete Bemerkung und dichterische Vorſtellung der Naturgeſchichte, \*\*) durch die eingestreute Fabellehre ungemein erhoben wird,

\*) Ode 43. Der süße gefühlvolle Oheim hat in seinen Liedern für das Volk Halberstadt 1772. bey den Liedern eines Verwalters und eines jungen Schnittrers p. 21 & 23. diese Ode des Anakreons vermutlich zum Grunde gelegt und viel von der Leisſchen Grazie ausgedruckt. Weniger merkwürdig aber ist das Lied an die Grille in den Gedichten eines Preußen, Danzig 1775. pag. 41.

\*\*) Daß der Thau für die Cikade die größte Delikatesse sey, zeigt Cerda zur 5ten Ekloge des Virgils v. 77. sehr weitläufig. Sie geräth öfters davon in einen süßen Laumel. Daher Meleager in einem Sinngedicht, das sich in der Burmannischen Anthologie befindet: „ Cikade, die du trunken vom träufelnden Thau zirpest und in Abnenhainenlein läudlich Liedchen singst; hältst du dabey mit  
jaß



wird, daß er ganz die Aufmerksamkeit des Lesers an sich zieht. Anakreon ist hier Meister. Denn es ist mir nicht wahrscheinlich, so gerne ich auch zugebe, daß viele der Anacreontischen Stücke den liebenswürdigen Mann nicht zum Verfasser haben, daß dieses Loblied von einer andern als von der Teischen Leyer gekossen sey. Der Ton ist durchaus darinnen gleich sanft und angenehm. Es herrscht eine solche Simplicität darinnen, daß man glauben sollte, man könnte dem Dichter sofort ein ähnliches auf einen Schmetterling, auf eine Nachtigall, auf ein fruchtvolles Däumchen nachsingen. Allein man findet, wenn man es versucht, wie schwer und wie wahr es sey: *artem tegere, artis est.* Ehe ich noch an diese Abhandlung dachte, hatte ich einmal einen etwas ähnlichen Gedanken die Rose zu besingen, ohne daß mir die Cikade des Anakreons dabey im Sinne gewesen wäre. Es ist freilich ein unvollkommenes Stückchen. Doch will ichs zur Probe hersetzen:

Utz

zackigten Füßen des Scheitelhaares Spitzen; so tönt dein Mund so süß, gleich einem Saitenspiel.“ Anakreon hielt nach der Vorstellung der Alten vermutlich den Thau, welchen er hier als die Speise der Cikade nennt, für Nektar und Ambr sia, die gemeine Nahrung der Götter. Denn die Alten glaubten, es fielen ein gewisser Honighau vom Himmel. S. J. E. Fabri historia Mannae inter Hebraeos. Kil. 1770. Titius hat sehr viele Stellen und Meinungen der Alten vom süßen Gesang der Cikade ad Nemes. Eclog. III. 41. gesammelt. Das Singed. des Melaag. führt auch der Uebersetzer des Anacr. an.

---

 An die Rose.

Dich o Florens schönste Blume,  
 Amors Freundin, holde Rose,  
 Preißt mein Lied, die du dem Lächeln  
 Der gefälligen Favonen  
 Wie den goldnen Busen öfnest,  
 Bis sie erst auf lauen Flügeln  
 Lange zärtlich um dich schwärmen,  
 Und nach tausend sanften Küßsen  
 Bald von unsern Thälern weichen;  
 So soll süßer Liebe Feuer,  
 Das in meiner Seele lodert,  
 Wie sogleich mein Aug entzündet,  
 Wenn ein liebenswürdiges Mädchen  
 Durch ein unschuldvolles Lächeln  
 Durch ein schmeichelnd Händedrücken  
 Mir entdeckt, daß sie mich liebe.

Doch noch eines, wenigstens dem Anakreontischen Ton  
 einiger massen ähnlich, soll dem obigen folgen. Es war  
 die Frucht einer einzigen Empfindung.

## An ein Johanneswürmchen.

Trautes Würmchen, stets von Wonne trunken,  
 Von des Schöpfers Allmachtsband belebt,  
 Das gleich einem kleinen goldnen Funken  
 Durch die lauen Abendlüfte schwebt!

Wenn



Wenn der schwüle Sommer bange Hitze  
 Ueber die versengten Fluren streut;  
 Tränkt der Schlummer in des Ulmbaums Nische  
 Dich mit seliger Zufriedenheit.

Ruhig hörst du schwere Donner prasseln,  
 Dich schreckt nicht der Blitze rothes Licht:  
 Hörst Karossen hin zu Schmäuken rasseln —  
 Und sie stören deine Ruhe nicht.

Dann erst, wenn des Dorfes Nachtgeläute  
 Zu dem Schlafe die Bewohner ruft,  
 Schläpfst du freudig mit dem lichten Kleide  
 Aus der angeerbten engen Klust;

Schwärmest fröhlich auf dem kleinen Flügel  
 Ueber die erquickte Blumenau,  
 Und dich leget dann am braunen Hügel  
 Auf der Ros' ein frisches Tröpfchen Thau.

So will ich die Tage meines Lebens  
 Stillen Einsamkeit zufrieden weih'n,  
 Und, leb' ich nicht für die Welt vergebens,  
 Meines Daseyns, meines Glücks mich freu'n.

Kommt der Abend, wo nach manchen Leiden  
 Nun der Geist sich nach Erlösung sehnt;  
 O! dann schwingt er sich zum Land der Freuden,  
 Wo kein Busen seufzt, kein Auge thränt.

Ich gebe sie für bloße Versuche aus, und so werden sie auch unpartheyische Freunde beurtheilen. Doch wieder zum Anakreon! Er geht in diesem Liede stufenweise, welches sich endlich in eine kleine unschuldige Schmeicheley verliert, die aber hier sehr ungezwungen lautet, und anzeigt, wie viel der Dichter dabey mag empfunden haben. Da die kleine Heroldinn des Sommers kein eigentliches Blut hat; \*) so macht ihr dabero der Dichter, von den Grundsätzen seiner Religion auf die Ideen geleitet, das artige Kompliment, welches hier sehr auffallend ist, sie wäre den Göttern ähnlich. \*\*) Diese Wendung am Schlusse ist ein recht eigentlicher Zug des Anacreontischen Genies, und eine niedliche Ausdeweisung eines lebhaften fruchtigen Witzes. Katull hat im Ganzen betrachtet auf sein

\*) Heinrich Stephanus in seinem Theſ. Graec. liest *αἰματὶ ἀσάγνε*; und diese Lesart gefiel mir um des Verses willen besser, als die gewöhnliche *αἰματὶ σαγνε*, weil die Götter, wie Cicero in seinen Büchern vom Wesen der Götter, und Riccius in Dissertat. Hom. zeigen, kein eigentliches Fleisch und Blut hatten, sondern nach der seltenen Vorstellung des Epiturs kleine artige Lustmännchen waren, die sich in der Stille aufhielten, ohne darum bekümmert zu seyn, wie es außer ihnen zugehe, und also eine Art von Egoismus liebten.

\*\*) Und lern' ich erst den Plaro recht verstehen;  
So nähert sich einm' mein abgezogner Geist,  
Der Grille gleich, die drum den Göttern ähnlich heiße,  
Allein von Lust und von Ideen  
sagt Wieland sehr launigt in seinen kom. Erzähl. Juno und Ganymed v. 457. seq.



sein Fahrzeug, worauf er öfters von Gardersee \*) nach  
 Aften gefeegelt war, ein ähnliches Loblied gesungen, allein  
 es kommt dem Anakreontischen nicht gleich, ob schon Ka-  
 tull unter den Römern derienige seyn mag, der in An-  
 sehung der kleinen Ländeleyn, der artigen und witzig  
 angebrachten Einfälle, der ungemein delikaten Sprache,  
 sehr wohl mit dem Griechen könnte verglichen werden.  
 Allein er bleibt doch immer mehr Epigrammatist, als ei-  
 gentlicher Liederdichter, denn er erküßelt das naive zu sehr  
 und zu merklich durch den gekünstelten honigsüßen Aus-  
 druck, und bringt durch seine artige Sprache, die öftern  
 Unanständigkeiten abgezogen, so lang ich ihn lese, wol  
 poetische Empfindungen in mir hervor, hingegen der See-  
 le giebt er die etwas bleibende Nahrung nicht, die sie bey  
 dem Griechen bekommt. Er ist der philosophische Dich-  
 ter nicht. Für unsere ieszige Zeiten mag aber doch viel-  
 leicht der Veronenser angemessener und angenehmer seyn  
 als der Teier. — In dieser Ode scheint mir noch mehr  
 Simplicität im Ausdruck, und in der Wahl der Theile,  
 die das schöne Ganze ausmachen, als in der vorigen.  
 Aber dem Dichter war es schon einmal nicht möglich, zu  
 seinen simplen, meistens aus der Natur entlehnten Ge-  
 genständen erhabene Farben zu nehmen; und er hätte  
 auch

D 2

\*) *Lacus Benacus*, den disseits den Rhätischen Ge-  
 bürgen der Fluss *Mincius* macht, und an welchem *Sir-  
 mio* das Landgut des Veronensischen Dichters gelegen.  
 Man sehe sein 31. G.-dicht, wo er es *larem suum*  
 nennt, und des *Cellarii Geogr. Antiq.* Tom. I. p.  
 550. ed. Schwarz. viel auch *Steffens Clau. geogr.*  
*Europ.*

auch dadurch den guten Geschmack beleidigt. Seine Eide setzt er auf den Wipfel eines Baums, wie der Hirte Siciliens seinen Cyclopen, nur unter andern Umständen, auf eine hohe Felsenspitze am Gestade, wo sie trunken von einem Thautröpfchen ihr Eigenthum die ganze weite Natur überschaut, und ihr ein Loblied zirpt. Nun malt er süßenweise ihr Lob. Sie ist glücklich vor vielen Tausenden, denn sie besitzt diese Welt nicht nur, sondern sie weiß sie auch vollkommen zu genießen. Alles gehört ihr zu, was sie um sich her erblicket, und was jede Hora hervor bringt. Jedoch sie bedarf nichts, sie verlangt auch nach nichts unter ihren Schätzen, als nach den Perlen des Morgenthaues. Der nährt, der leset sie. Da fühlt sie dann ein sanftes Feuer, wie der Dichter, den die Muse zu ihrer heiligen Quelle führt, und singt ein Lied, das so süß und lieblich tönt, wie das schönste Saitenspiel, wie die Leyer des Musengottes. Welch eine niedliche und fast mögte ich sagen bezaubernde Empfindung und Vorstellung! Und bey allem ihren Glück und Wohlleben bleibt sie sich stets gleich, erhebt sich nie zum Stolz wie oft der Mensch, läßt jeden ungestört, schadet Niemanden. Aber dafür ist sie auch die Freundin des Landmanns und den Sterblichen theuer, sie, die süße Heroldinn des Sommers. Auch den Unsterblichen ist sie angenehm, denn Apoll gab ihr eine scharfe Silberstimme zum Geschenk; die Musen lieben sie, denn die meisten Dichter haben sie schon besungen. Sie die weisheitsvolle Sängerin und Liederfreundinn drückt kein

M



Alter, \*) kein Schmerz, und da ihr Fleisch und Blut fehlt — sollte sie den Göttern nicht ähnlich seyn? Die schönste und nach einer gewissen Ordnung fortschreitende Phantasie fließt in diesem Loblied. Er entfernt von ihr die menschlichen Schwachheiten, welche er als Dichter für die größten hält, und findet Eigenschaften an ihr, die sie unter die Götter erheben. Flüchtig wird eine Empfindung von der andern, ein Gedanke von dem andern hervorgebracht, und eben so leicht und flüchtig ausgedrückt. Die Phantasie ist hier nicht ausschweifend; sie magt keinen hohen Flug, sondern malt sich die Gegenstände meistens so, wie sie wirklich sind, nur durch eine kleine abgeänderte Vorstellung giebt sie ihnen das sanfte dichterische Gewand.

Wenn bey dem Glanz der Morgenröthe,  
 Bey süßer Philomelen Flöte  
 Durch stille Thäler Ibra schwebt,  
 Und aus den halbberührten Pfaden,  
 Wo ihre Götterfüße traten,  
 Ein unschuldvolles Weibchen strebt  
 Und Nachbarn neben sich belebt,  
 Daß bald mit innigem Entzücken  
 Viel tausend Blümchen sich erblicken,  
 Wo jedes seinen Nachbarn grüßt,  
 Und dann nach vielen Winken küßt;

D 3

so

\*) Anakreon dachte hier vielleicht nicht im Ernste an die Fabel vom Eithon dem Geliebten Aurorens, den sie endlich, da er vor Alter nicht sterben konnte, in eine Heuschrecke verwandelte, in einem Käfig in die Luft aufhieb, und ihn mit Thau speisete. Rimmermus nennt daher sein Alter *νακίδος ἀφ' ἑσπερος*. Eleg. I. 1.

So scheint die sanfte Muse, die bey diesem Liede die Seele ihres Sängers begeisterte, eine Empfindung nach der andern hervorgebracht zu haben. Man vergebe mir obige kleine unschädige Schwärmerey; der Dichter ist hier zu schön, zu liebenswürdig, als daß man gleichgültig bey ihm bleiben könnte. Die Dichter, sagt Klodius, sind gefährliche Leute; sie reißen uns mit sich fort, wenn wir auch eigentlich nicht daran denken.

Ein Hauptgrundsatz in der Moral des Anakreons ist dieser: Schnell eilt das Leben der Menschen dahin; stets lauert der Tod im Hinterhalt und überfällt sie endlich unvermuthet und plötzlich. \*) Daher ist es weise, die Tage nicht ungenutzt entfliehen zu lassen, sondern auf Lotusblättern unter einem schattigten Baum, oder an eine schwakende Quelle auf Myrten gelagert, das Haupt mit Rosen durchkränzt sich seines Daseyns freuen. Diesen Lieblingsgedanken sucht der Dichter verschiedenen seiner Stücke einzuweben, weil er vermuthlich für die Freunde seiner Muse eben so anziehend war, als für ihn selbst. In der vierten Ode hat er denselben besungen. Ich will sie übersetzen

Unter jungen Myrtenbäumen,  
Auf des Lottos weiche Blätter  
Hingekossen, will ich trinken.

Amor

\*) Eine ähnliche Stelle steht bey dem Tibull, der überhaupt einen gleichen Grad des warmen Gefühls mit dem Anas freon hat. B. 1. Eleg. 10. als er mit dem Messala in des Krieg gehen sollte:

Quis furor est atram bellis arcessere mortem?  
Imminet, et tacito clam venit illa pede.



Amor soll sich bis zum Nacken  
 Mit Pappyr sein Nöckchen binden,  
 Und mir dann den Becher reichen.  
 Dann es stiehet unser Leben,  
 Wie des Wagens Räder rollen,  
 Und die aufgelöseten Beine  
 Ruh'n als ein bißchen Asche.  
 Drum was hilft's den Stein zu salben  
 Und umsonst den Staub zu tränken?  
 Mich vielmehr, weil ich noch lebe,  
 Salbe und um meine Schläfe  
 Winde Rosen, ruf mein Mädchen!  
 Glaube mir, \*) eh ich noch wandre  
 Hin zum Reihentanz der Todten,  
 Will ich meinen Gram verschmerzen.

D 4

Wie

- \*) Pato geräth bey dieser Ode in einen außerordentlichen kritischen Enthusiasmus, in welchem er eine ungeheure lange Note phantastirt, und verirrt sich dabey in einem Labyrinth von Zweifeln und ängstlichen Ruthmassungen, das man ihn kaum verstehen kann. *Locus hercule est difficilis*, sagt er, *et in quamcunque partem me verto, vbique difficultates offendo, quas superare nequeo.* Anstatt *ἔγω γε*, liest er *Ἐγώ*; zerschneidet dieses vortrefliche Lied in zwey, wie auch Sanadon oft beym *Hyaz* thut, und *Ἐγώ* hält er dann für den Namen eines Sklaven. Aber diß alles anzunehmen, müßte man weit weniger Dichtergefühl haben als Pato. Was hätte er wol aus der *Cyria* gemacht, welche die *Sappho* in einem vortreflichen Trinkliede einlader, ihren Freunden bey einem süßen Schmause den goldenen Becher mit Nektar zu füllen? S. *Kloz* zu dem oben angeführten Buche p. 221. *Ἐγώ γε* ist dem Dichter hier wol am gemä-  
 jesten

Wiederum hier die leichte Phantasie, die Anakreon-  
tische Flüchtigkeit, welche ihre Gegenstände nicht lyrisch  
ausschmücket, sondern ihre Bilder und Gleichnisse rund  
um sich her aus der Natur nimmt. Horaz hat diesen  
Gedanken, von der Flüchtigkeit des Lebens hergenommen  
ebenfalls sehr oft nachgesungen, und er gefällt mir immer  
am besten, wenn er denselben nach seiner Laute phantasirt.  
Da dringt er gemeiniglich tiefer in die Seele, als wenn  
er seine Lydia, seine Scherze und Amoretten besingt. In  
der vortreflichen Ode, worinnen er dem glücklichen Kon-  
sul Sertius den Lenz abmalt, webt er nach der ihm eige-  
nen Art, die Kürze und Flüchtigkeit des Lebens mit ein  
und nuntert seinen Freund zum Genuße seiner Lage auf.  
Es sey nun, daß dort der Dichter durch die Idee von dem  
Feste des Faunus oder Panis, bey dessen Ende die  
Römer schon wieder Anstalt zu den Feralibus, oder Lo-  
benfesten machten, \*) darauf gebracht, oder daß  
er

festen, und zeigt ein gewisses Zutrauen oder eine Versiche-  
rung an, welches die Poeten bey Erzählungen, besonders  
bey Lareden sehr gerne zu setzen pflegen, wie der süße  
Tibull sein *memini* Tibull. Lib. III. El. 3. 26. und  
Ovid. Trist. L. V. 5. 37. I. 5. 3.

\*) Dacier hat diese Meinung, wie er überhaupt alle Erklä-  
rungen liebt, die sich der Allegorie nähern. Er sagt:  
Horace ne pouvoit pas parler de la mort plus a  
propos; puisqu' immédiatement après l'arriver du  
printemps, et après les fêtes de Faune, les Anciens  
celebroient les Fêtes mortuaires, *Feralia*, ou l'on  
faisoit de sacrifices aux morts. S. seine Oeuvres d'  
Horace. à Amsterdam 1727. T. I. p. 60. Sanadon  
sonst sehr oft und fast meistens sein Antagonist, giebt ihm  
Bey



er, wie ich eher glaube, weil es nicht so gezwungen klingt, schon durch die kurze Dauer des Frühlings an den Tod erinnert wurde. Die Stelle ist köstlich. Ich will sie nach der Uebersetzung des Herrn Ramlers, der doch den Horaz am besten in ein deutsches Gewand einkleiden kann, vorlegen und nur kurz mit dem Anakreon vergleichen.

Sestius! salbe dein Haar! umwinde die Stirne  
mit junger Myrthe,

Mit Blumen, die der laue West hervorlockt.

Schlachte dem Pan, es ist Zeit, im dämmernden  
Hain, der Heerden Erstling

Ein Milchlamm; wenn er will ein jährig Böckchen.—

Pochet der hagere Tod mit leiserem Fuß an Für-  
stenschlösser,

Als an der Armen Hütte? Freund die kurze

Spanne des Lebens versagt dem gierigen Wunsch  
weit auszuscheiden.

Schon wartet dein die Nacht und bleiche Larven,  
Und der armselige Hof der Hekate: wo du nicht  
mehr losest

Wer Gastmahlkönig seyn soll: u. s. w. \*)

D 5

Ho:

Beifall: Cette coniecture donne du relief à ce pas-  
sage, et s'accorde parfaitement bien avec mon sentiment  
pour le dessein et la conduite de l'ode p. 62. im  
sten Tom seiner Ausgabe des Horaz. Indessen wäre die  
Muthmaßung des Dacier sehr schön und witzig, wenn sie  
nicht bey dem Horaz angebracht wäre, welcher kein  
sonderlicher Freund von versteckten Anspielungen ist, auf  
die er mit keinem Wort einen Fingerzeig giebt.

\*) L. I. Od. 4, 19. sq.

Horaz betrachtet diesen wichtigen Gedanken wirklich in einer gewissen Melancholie; denn vorher sang er freudig von dem Frühling und seinen holden Gefährten, von dem Tanz, den Venus mit den Huldinnen beym Mondscheine aufführt, und bey dem Hilde des Todes geht der Dichter auf einmal düster und schwerfällig einher. Er personificirt den Tod, malt uns denselben (pallida mors) läßt ihn selbst handeln, er schreitet daher, wir sehen ihn, wie er mit gleichem Fuß an die Schwellen der Monarchen und an die elende Hütte des Armen schlägt. Anacreon nimmt dieses Bild nicht. Es ist ihm zu stark in sein Ganzes. Er schwebt leichter hinweg, ob er gleich das nemliche sagt. Er rührt uns wol, aber er erschüttert nicht. Er läßt die Ursache weg, und zeigt uns blos die Wirkung. Diese ist hier etwas erträglicher und zieht einen milden Schatten über das an sich so Unangenehme, das er doch einmal sagen wollte. Er wählt keine starken und auffallenden, sondern, wie immer, etwas gelinde und nicht erschreckende Worte: „Unsere Gebeine lösen sich auf, und dann liegen wir als ein bißchen Asche da.“ Das heißt die unangenehmste Sache auf die leichteste und spielendste Art gesagt. Man schlüpft darüber mit dem seinen Dichter weg, und freuet sich über ihn, daß er uns so schön täuschen konnte. Er hält sich aber nicht dabey auf, als wäre er mißtrauisch gegen sich, sondern braucht es gleich als einen Beweis für seine Lieblingsmeinung. Drum was hilft's den Stein zu salben, und umsonst den Staub zu tränken? „Salbe mich x. x. unerwartet wieder eine ganz andere Reihe der Vorstellungen, wodurch die vorige etwas traurige Empfindung sogleich verdrängt wird. Ruffe mir mein Mädchen dazu! mit dieser will ich meine Sorgen vertreiben, ehe ich zu den gauckelnden Tänzen der Elysischen Schatten wandern muß. Dieser grause Todtentanz bekommt hier in der Stellung zwischen dem *ἄλλοις - ἐράσειν - ἐκείδασαι* einen gewissen Glanz, daß er lange das unangenehme nicht hat, als wenn er ganz allein ans Ende gesetzt wäre. Indessen hat sich Anacreon die Unterwelt, das Reich der bleichen Schatten gewiß nicht so fürchterlich vorgestellt, als Tibull, da er seinem Freund mit in den Krieg folgen sollte, und sich fürchte



suchte, er mögte umkommen. Er singt so davon: „Keine Saaten grünen mehr dort unten; keine fruchtbaren Weingärten, sondern der furchtbare Cerberus und der häßliche Schiffer der Stygischen Gewässer; dort wo mit abgekehrten Wangen und mit versenkten Haaren um düstere Seen bleiche Schaaren irren.“\*) Er malte sich dieses unvermeidliche Land vermuthlich lächelnder und gefälliger, ohngefähr so, wie eben auch Tibull an einem andern Ort, wo er bey der Idee seines Todes glaubt, ihn als einen so zärtlichen Diener der sanften Liebe würde Cythere an ihrer Hand dereinst in die Fluren Elysiums leiten. „Da glänzen Chöre und schallen Gefänge; da ertönen aus sanften Kählen herumschwärmender Vögel süße Melodien. Gewürze trägt das umgepflügte Land und an allen Orten blüht die gesegnete Flur mit düftenden Rosen. Da mischet sich die Schaar der Jünglinge unter zarte Mädchen zu scherzhaften Kriegen, welche die Liebe beständig erregt. Dort wohnen sie die Liebhaber vom reißenden Tod geraubt und tragen Myrtenkränze in die glänzenden Locken gewebt.“\*\*) Doch zum Horaz noch ein bischen zurück! Er malt uns den Tod, wie er einherwandert und an Königschlösser poltert. Keine mildernde Idee folgt darauf, wie bey dem Anakreon auf das *ἄσπερον λυδῆντων*, sondern er fährt fort in dem Uebergang, der ihn auf den Certius führt; darum entwirf dir keinen Plan in die Zukunft, denn die Spanne des Lebens ist kurz und bald ist sie dahin. In einem finstern melancholischen Gemälde läßt er ihn diese Wahrheit lesen. Eine dichte Finsterniß wird dich drücken (wie stark das premet!) bleiche Schatten dort unten in Plutons kleinem Gebiete werden als deine Gesellschafter um dich gauckeln. Horaz läßt sich durch diese Phantasie bis ans Ende leiten. In seiner Seele sind, daß ich so sage, gewisse anziehende Pfade, die nicht jede Empfindung so schnell über sich weggleiten lassen, ohne sie in ihrer Größe zu zeigen. Allein Anakreon der hüpfende leichte Dichter mogte sich da nicht verweilen, sondern

\*) Tib. Lib. I. El. XI. 35 - 38.

\*\*) Tibull L. I. 3. 5. sq. Der vortrefliche Brouthhus hat daselbst noch sehr viel ähnliche Stellen gesammelt.

sondern sein flüchtiger Geist ergriff sogleich seinen Lieblingsgedanken wieder — drum so will ich scherzen und trinken, denn dort bin ich doch nur ein bißchen Asche. Das nemliche sagt auch Horaz an einem andern Ort:

Wir nur, empfängt uns das Grab,  
Wo Aeneas der Fromme und Cullus und Ankus  
hinabsank,  
Wir nur sind Schatten und Staub. \*)

Vielleicht hat er unsere Stelle vor Augen gehabt. Die Ode des Horaz an den Postumus, verdiente besonders mit dem Anakreon verglichen zu werden, weil dort das Hauptsubjekt die Flüchtigkeit des Lebens ist. Allein es wäre zu weitläufig, und ich glaube, man kann schon aus dieser kleinen Parallele den Geist des Griechen und Römers erkennen. — Ueberhaupt breche ich hier ab, weil ich hier nicht gesonnen bin, Vorlesungen über den Anakreon zu liefern. Dieses wenige mag zu meinem Endzweck hinreichend seyn, und ich überlasse es Kennern, ob er erreicht sey, und ob ich einiger massen die Art und Weise getroffen habe, wie man den Anakreon lesen und beurtheilen müsse?

\*) Lib. III. Od. 7.

#### Errata.

- S. 4. l. 5. lies Faunenbock  
— 7. : ult. commentirt.  
— 14. : 16 einen  
— 27. : 7 eine  
— 31. : 15 wie sie  
— — : ult. sein



50 B  $\frac{14}{h, 49}$

AB 50 B  $\frac{14}{h, 49}$

V018

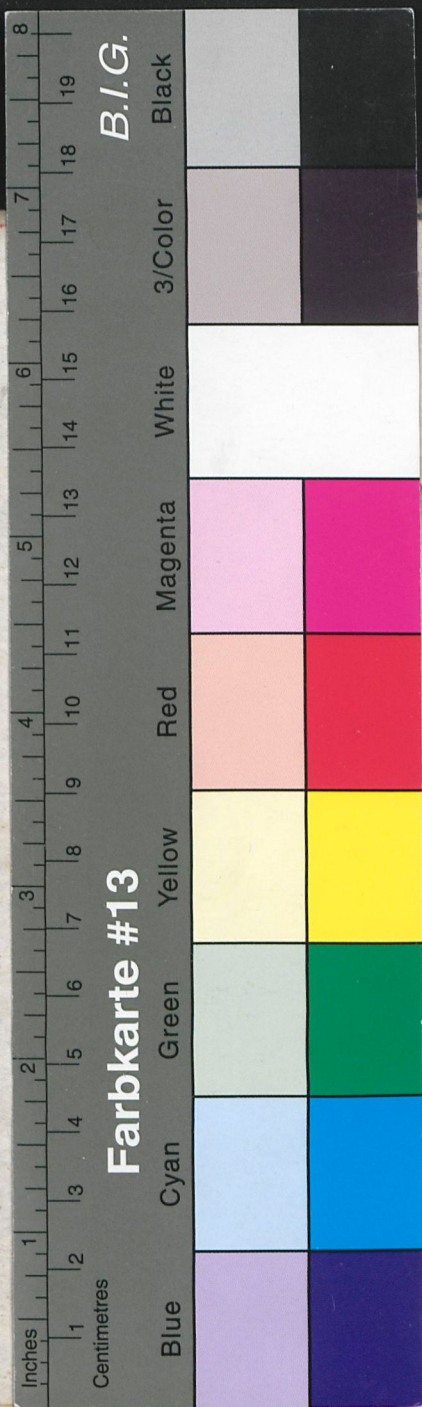
ULB Halle  
008 344 655

3









Ueber die  
**Philosophie**  
des  
**Anakreons,**  
ein  
**Versuch**  
von

M. Johann Friedrich Degen,  
Lehrer an dem Alexandrinum zu Anspach.



Erlang,  
Verlegt Friedrich Andreas Schleich, privil.  
Universitäts-Buchhändler.